

Der neue Geist des Kapitalismus

Übergang von der Industriegesellschaft zur Postmoderne

In dem Buch „Der neue Geist des Kapitalismus“ sprechen Boltanski/Chiapello vom

1. Geist- familienweltlich geprägt, 2. Geist- Konzernkapitalismus
3. Geist- globalisiert, neue Technologien

Während der 1. und 2. Geist noch in der Industriegesellschaft angesiedelt waren, gehört der 3. Geist zur Postmoderne, dieser Begriff wird häufig in der Soziologie verwendet.

Die Industriegesellschaften der Nachkriegszeiten waren gekennzeichnet durch standardisierte Biographien, die Uniformität von Lebensformen und Massenkonsum.

Stichworte der Postmoderne sind dagegen Pluralität, Vielfalt von Lebensformen, Pluralisierung der Lebenslagen, Vielheitskonzept, Vielfalt von Sprach-, Denk- und Lebensformen, Individualisierung, Beliebigkeit und Orientierungslosigkeit, Werte wie Flexibilität und Eigenverantwortung, Entsolidarisierung und Entpolitisierung. Das Ganze bedeutet nicht nur Freiheitsgewinn, sondern auch Verschärfung der Problemlasten. Nicht nur mehr Chancen, sondern auch mehr Risiken, Ulrich Beck spricht von der Risikogesellschaft. Wolfgang Welsch sagt im Buch „Unsere postmoderne Moderne“, wer der verlorenen Einheit nachtrauere, traure einem Zwang nach und auch eine Utopie sei eine Zwangsvorstellung. Pluralität sei der Schlüsselbegriff der Moderne. Die postmodernen Autoren übertreffen sich dann auch in ihrem Beliebigkeitsgeschwafel. Meines Erachtens wird es in dieser angeblichen Pluralität immer uniformer, z.B. durch den verinnerlichten Marktzwang in den Menschen des Sich-Verkaufens-Müssens oder durch die Gleichschaltung der Medien.

2. DDR-Subkultur in der Industriegesellschaft

Die DDR war nicht nur ein realsozialistischer Staat, sondern vor allem eine Industriegesellschaft.

Da ich die Hochzeiten der Kulturkritik im Westen nicht erlebt habe, etwas zur DDR, denn auch dort gab es eine Kulturkritik gegen Uniformität, Unterdrückung und Entfremdung. Meine Frage ist, war die Subkultur Vorreiter der Flexibilisierung, der Marktwirtschaft und des Konsums? Modernisierten wir als „Kulturrebellen“ nur die Gesellschaft? Brachten wir die Flexibilisierung und den Konsum?

Die Kritik der Subkultur und Boheme in der DDR bezog sich besonders auf die Spießigkeit in der DDR und auf die standardisierte Biographie von der Wiege bis zur Barre, also gerade dem, welchem viele ehemalige DDR-Bürger und auch Montagsdemonstranten heute nachtrauern. Oder wie es in dem Buch „Auch im Osten trägt man Westen“ heißt: „Kaum ist man geboren, schon hat man die Planstelle weg“.

Wie drückte sich der Protest aus?

- v Aussehen und Musikgeschmack als Provokation, z.B. bei Punks und Bluesern
- v In den 80er Jahren gab es bei den Jugendlichen in der DDR einen Wertewandel hin zum Hedonismus. Die Jugendlichen wollten Spaß und der ist meistens mit Konsum verknüpft. Viele Jugendliche wollten anders sein als ihre verknöcherten Eltern, und das war meistens mit dem Outfit verbunden. Einer uniformierten Gesellschaft stellten sie oftmals wieder Uniformität entgegen, die die Normalos schockieren sollte. Die Blueser waren so ein krasses Beispiel. Kutten, Jesuslatschen (Römersandalen), Hirschbeutel, Jeans, Trampler (Wildlederschuhe), Fleischerhemden. Entgegen diesem Outfit, gingen aber viele gerade in der Provinz einer normalen Arbeit nach, am Wochenende fuhren sie dann zu Musikkonzerten meistens in Tanzsälen im dörflichen Süden der DDR. Im Buch „Bye bye

Lübben City“ heißt es dazu: „Die Woche gehörte dem Staat, das Weekend der Anarchie.“(Rauhut, Kochan 2004, S. 87) und „Das Woodstock-Festival im Sommer 1969 galt vielen als mythischer Herkunftsort ihrer Kultur und wurde mit Friedfertigkeit, Auf-Achse-Sein, lässigem Habitus, lockerer Arbeitsmoral und einem exzessiven Musikinteresse übersetzt. In einer Gesellschaft mit den Tugenden der fünfziger Jahre grenzte das an Revolution.“(Rauhut, Kochan 2004, S. 74)

- v In der DDR bemühten sich die Herrschenden, als ihnen die Jugend auch deshalb, also wegen der Musik, weglief, Westmusiker ins Land zu holen. Besonders zur 750 Jahrfeier wurden dann in Berlin Leute angeschifft, meistens waren es abgetackelte Bands aus dem Westen. Aber auch Bob Dylan im Treptower Park. Im Buch „By by, Lübben City“ sagt dann auch jemand: „Wir hatten uns so nach Bob Dylan geseht, er sich keineswegs nach uns... Der Osten wollte den Westen, nicht umgekehrt.“(Rauhut, Kochan 2004, S. 22)
- v Denn man hatte vor allem mit drei Problemlinien zu kämpfen: Arbeit- Repression- Ausreise.

Viele versuchten sich der stumpfsinnigen Arbeit in der Industriegesellschaft (War es auch nur Fordismus?) zu entziehen. So hangelten sich einige von Job zu Job, machten Gelegenheitsjobs oder stellten Schmuck, Klamotten, Kitsch her und verkauften das. Einige hatten dementsprechend auch mit dem Asozialenparagraf zu kämpfen.

Ein Oberstleutnant der Staatssicherheit bringt es auf den Punkt: „Dazu kam für uns die emotionale Schranke im Kopf: Hier kommen Asoziale, Arbeitsscheue, Dreckige. Was hat das eigentlich mit unserer sauberen, guten Gesellschaft zu tun? Also haben wir doch alles Recht der Welt, als Ordnungsmacht einzugreifen.“(Rauhut, Kochan 2004, S. 131) Eben die protestantischen Tugenden, Ordnung, Sauberkeit und eben das protestantische Arbeitsethos. Für die Subkultur war das ein Problem. Gullymoy schreibt: „Für mich waren das Knochenmühlen! Jeden Tag in einer dreckigen Werkhalle, fremdbestimmten Arbeit, kein Tageslicht, unter Neonlampen, so viele Stunden- das grenzte an Sklaverei. Mir ging es um den Sinn der Arbeit.“(Rauhut, Kochan 2004, S. 201) Und Gosse erinnert sich: „Meistens ist in den Leuten der ‚Asi-Paragraf‘ zum Verhängnis geworden, weil sie keine Arbeitsstelle nachweisen konnten. Das Hineinleben in den Tag, das hat uns das System nicht gegönnt. Wenn man dann unbedingt einen Job brauchte, konnte man überall unterkommen, ohne Bewerbung, ohne Vorstellungsgespräch; Leute wurden immer gebraucht.“(Rauhut, Kochan 2004, S. 263) In einer Stasi- „Operativ-Information“ heißt es: „Andererseits entziehen sich negativ-dekadente Jugendliche bewusst den Einflüssen einer sozialistischen Erziehung durch häufigen Arbeitsplatzwechsel, Austritt aus gesellschaftlichen Organisationen und Aufnahmen von Tätigkeiten in kleineren bzw. solchen Betrieben, wo der erzieherische Einfluss gering ist....Dabei wählen sie häufig solche Arbeitsplätze, die ihnen die erwünschte ‚persönliche Freiheit‘ und genügend Spielraum für ihr dekadentes bis feindliches Wirken garantieren. Viele dieser Jugendlichen fallen durch Verletzung der Arbeitsdisziplin auf oder gehen zeitweise überhaupt keiner Arbeit nach. Zum Zeitpunkt unserer Überprüfungen konnte bei über 20 Personen festgestellt werden, dass sie kein Arbeitsverhältnis unterhielten bzw. keiner geregelten Arbeit nachgingen.“(Rauhut, Kochan 2004, S. 265) Die Szene hatte dann auch ständig mit dem Asozialenparagraf zu tun. Wegen arbeitsscheuen Verhaltens konnte man in den Knast einfahren. Ilona schreibt dazu in „Haare auf Krawall“: „Wir hatten einen Haufen ziemlich intelligenter Leute unter uns, waren 1968 alle so zwischen 16 und 25. Ich kann heute auch nicht mehr sagen, ob es Kult war, nicht arbeiten zu gehen, oder einfach nur eine Möglichkeit, sich diesen stumpfsinnigen Arbeiten zu entziehen, denn da wir zu 90% alle schon „unangenehm“ aufgefallen waren, bekamen wir weder einen Studienplatz noch eine befriedigende Arbeit. Ich habe z.B. als Hilfskraft in einer Kneipe gearbeitet, mal in der Küche Brötchen geschmiert, mal Nachtwachen in der Psychiatrie gemacht. Einer hat beim Kohlenhändler gearbeitet. Wir jobbten so rum, nicht weil wir das wollten, sondern deshalb,

weil ab und zu die Staatssicherheit besonders gern mit Ermittlungsverfahren wegen „asozialen Verhaltens“ operierte, um unliebsame Leute für die nächsten Jahre wegzuschließen. In den Zeiten, in denen wir merkten, sie fangen wieder an, sich für uns zu interessieren, wo man vorgeladen wurde und es brenzlich wurde, suchte man sich wieder schnell irgendeinen Job. Man bekam ja in der DDR immer etwas zum Arbeiten, so etwas Unsägliches, Stumpfes. Und damit war das Ermittlungsverfahren dann erst einmal wieder vom Tisch. Also haben wir uns von Job zu Job gehandelt und natürlich versucht, diesen tristen Arbeiten weitestgehend zu entfliehen. Mitte der Siebziger bekam unsere WG dann mit, daß man mit der Herstellung von Modeschmuck, irgendwelchen selbstgenähten Jacken und Hosen, also all diesen Artikeln, die nicht ganz legal Versorgungslücken füllten, ganz gut über die Runden kam. Von diesem Moment an ging es uns zumindest finanziell schweinegut.“ (Remath, Schneider 1999, S. 18) Mitte der 70er Jahre wurden aber noch viele „Asoziale“ zur Arbeitserziehung verurteilt, 1975 saßen 11 300 Personen deswegen im Knast, das waren ca. 27 % aller Strafgefangenen, 1976 waren es noch fast 10 000 Strafgefangene. Nicht nur in den Jugendszenen, sondern auch in den künstlerischen Subkulturen wurden viele wegen des „Asi-Paragrafen“ kriminalisiert. „Im Zuge der Kriminalisierung subkultureller Milieus konnte „Asozialität“ in vielen Fällen mit anderen Strafbeständen gekoppelt werden. Dazu waren etwa die Paragraphen 106, „staatsfeindliche Hetze“, 214, „Beeinträchtigung staatlicher oder gesellschaftlicher Tätigkeit“, oder 220, „Staatsverleumdung, später „öffentliche Herabwürdigung“, geeignet. Dabei ist anzumerken, dass Verurteilungen ausschließlich durch den „Asi-Paragrafen“, so eine Jargonbezeichnung, nur in bestimmten Perioden in auffälliger Häufigkeit nachweisbar war, was seine abschreckende Wirkung freilich nicht minderte. In mehreren Phasen der DDR-Geschichte kam es jedoch zu einer verstärkten Anwendung dieses Paragraphen. Vor allem in der Frühzeit der Honecker-Ära und nochmals Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre setzte die SED eine stärkere Kriminalisierung von Asozialen, Rowdys und Nichtangepassten mittels Strafrecht durch.“ (Rauhut, Kochan 2004, S. 271) Sören schreibt dann auch: „Was mich in der DDR richtig angekotzt hat und was ich nach wie vor überhaupt am schlimmsten finde, ist dieser Arbeitsfetischismus, aber voll staatstreu von früh bis abends zu rackern und zu schufteln. Nur die durften wirklich zur Gemeinschaft gehören, die von diesem Prinzip nicht abgewichen sind. Alle anderen wurden als asozial beschimpft und richtig stigmatisiert. Beim Thema „anders leben wollen“ war für mich klar, dass es ein Recht auf Faulheit geben muß.“ (Remath, Schneider 1999, S. 214) Jedenfalls war die entfremdete Arbeit in der DDR für Jugendliche wie uns ein großes Problem.

Als der Westkonsum dann kam, mit dem Überangebot, war natürlich alles vorbei. Und die Lebenshaltungskosten stiegen auch. Mit der kleinen Freiheit war es vorbei, entweder man hing jetzt am staatlichen Tropf oder man suchte sich einen Job, denn wie sollte man sonst die Miete zahlen, die in der DDR 30 Mark kostete und jetzt mindestens 300.

Krankenversicherung, Strom usw. Alle hielten die Hand auf, das Geld wanderte nun in die Taschen der Kapitalisten, nicht in die der subkulturellen Marktpioniere, die Subkultur als Vorreiter der Marktwirtschaft, jetzt hatten sie abgedankt.

Aber viele waren ja sowieso schon abgehauen. Vor allem auch, weil sie ständig mit Repression konfrontiert waren. Bei den Bluesern z.B. war „...das Arsenal an Restriktionen... weit gefächert und reichte von nervigen Ausweiskontrollen und massiver Präsenz in den Bummelzügen über einschüchternde Vorladungen aufs Revier hin zu Schulrelegationen, Arbeitsplatzbindungen, Aufenthaltsbeschränkungen und Haftstrafen. Die gezielte Kriminalisierung gehörte zum Standardreportoire... Häufig kamen die Paragraphen 212, 215 und 217 des Strafgesetzbuches zum Einsatz: Belege für „Widerstand gegen staatliche Maßnahmen“, für „Rowdytum“ oder „Zusammenrottung“ waren bei fester Absicht leicht zu finden. Im Zweifelsfall halfen die Gesetzestexte zur „Strafverleumdung“ und zur „Missachtung staatlicher und gesellschaftlicher Symbole“ weiter. Paragraf 249, der bei lascher

Arbeitsmoral und Fehlschichten drohte, wurde als „Asi-Paragraf“ zum „Klassiker“ in der Szene.“ (Rauhut, Kochan 2004, S.79f.) Viele saßen auch wegen versuchter Republikflucht. Oder hatten nur einen PM 12 mit Ausreiseverbot, Berlin-Verbot oder sonstiges. Bei Männern spielte der Wehrdienst eine große Rolle, die als große Drohung im Raum stand, da wurden Exempel statuiert, einige saßen wegen Verweigerung oder Verstößen ständig im Militärknast Schwedt. Wegen des Ausreiseantrages mußte man dann auch immer wieder zur Abteilung Inneres. Die Masse der Ausreiseantragsteller in den späten 80er Jahren wollte natürlich aus wirtschaftlichen Gründen rüber, sie wollten Konsum und mehr Geld, für sie war der Westen das Schlaraffenland. In der Subkultur gab es allerdings oft andere Gründe. Viele hatten keine Hoffnung mehr, dass sich was ändert. Und es war wie eine Lawine, es gingen immer mehr. Dazu Gurke im Buch „Haare auf Krawall“: „Viele sind ihre Ausreiseschiene gefahren und haben bewußt nur noch dafür gelebt. Andere sind ins bürgerliche Leben eingestiegen, haben geheiratet und so weiter. Am Schluß sind dann 1982 nicht mehr viele übriggeblieben. Da fehlte dann schon dieser Rückhalt, denn mit der Normalbevölkerung ist man einfach nicht klargekommen. Die hat ihr sattes DDR-Leben gelebt, in denen konntest du auch nichts verändern, im Gegenteil, die sind dir in den Rücken gefallen.“ (Remath, Schneider 1999, S. 33) Und weiter: „Die Leute waren ja so duckmäuserisch. Mit denen konntest du gar nichts mehr machen. Das war schlimm damals, frustrierend und auch ein Grund, warum so viele abhauen wollten. Nicht wegen der Bullen, nicht wegen der ganzen Staatsgewalt, sondern wegen den Leuten, weil die so beschränkt waren. Du konntest mit denen einfach nichts verändern.“ (Remath, Schneider 1999, S. 31) Die Hoffnung bestand bei den meisten in Westberlin. „Weil damals ganz schön viel passiert ist in Westberlin, sind auch so viele Leute nach ihrer Ausreise dorthin gegangen.“ (Remath, Schneider 1999, S. 32) Es flüchteten vor allem die Jungen, meine Generation, die Jugendlichen der 80er Jahren, die jungen Familien, jene die in sozialer Sicherheit und mit der Mauer aufgewachsen waren, die jetzt mehr vom Leben wollten. Für mich stellt sich die Frage, inwiefern die Subkultur in der Industriegesellschaft DDR nicht eigentlich zu ihrem Ende beitrug, denn die Herrschenden wollten keine „Modernisierung“ zulassen. In der Subkultur wurden bereits diskontinuierliche Erwerbsverläufe gelebt, das war ein Auflehnen gegen die entfremdete Normalarbeit von der Ausbildung bis zur Rente. Also Vorreiter der Flexibilisierung? Sie suchten sich Nischen und begannen mit der Herstellung von begehrten Konsumgütern und handelten damit. Es wurden Märkte installiert, weil es in den Läden nichts zu kaufen gab, also Vorreiter der Marktwirtschaft? Sie begehrten gegen die Spießigkeit auf, gegen die autoritären Charaktere und eine autoritäre Gesellschaft. Machte sich da nicht auch ein 1968 in der DDR breit, der gerade unter Jugendlichen zu einem Wertewandel führte, meistens zum Hedonismus, in der Subkultur zu postmaterialistischen Werten, die z.B. nach dem Sinn der Arbeit fragten. Und war es nicht ein Aufbegehren gegen die Institutionen und den allumfassenden Staat, der seine Bürger entmündigte. Im Grunde genommen kündigte sich in der Industriegesellschaft DDR die Postmoderne an. Das System war so erstarrt, dass es zu Veränderungen nicht mehr fähig war. Perestroika und Glasnost, damit konnten die Herrschenden in der DDR nichts anfangen. Und die gewünschte Modernisierung führte natürlich in den Kapitalismus, denn eine menschliche, freie Gesellschaft ist mit Stacheldraht nicht möglich, und der Kapitalismus läßt ohne die Mauer ein konkurrierendes sozialistisches (wenn auch nur real-) Gesellschaftssystem nicht zu. Und das Sein bestimmt schließlich nicht das Bewußtsein... Was hatten wir getan, die DDR mit Hilfe von Ungarns Horn beerdigt und wohin jetzt? Theaterregisseur Frank Castorf zum Ende der DDR: „Diese Dekadenz war, wenn man die Zerstörung der DDR innenpolitisch betrachtet, entscheidend, weil keiner mehr eine Motivation hatte. Jeder Soziologe hat doch lieber irgendwelche schmiedeiserne Lampen angefertigt, weil man damit etwas rumtricksen, sich freier bewegen konnte. Die große Initiative war doch verloren. Dieser Ausstieg aus der Gesellschaft war massenhaft. Ich meine, der Narzißmus, der individuelle Anarchismus und die

Asozialität waren natürlich auch etwas, was die DDR umgebracht hat.“(Kaiser, Petzold 1997, S. 17) Rowinnes Schlußwort im Buch „By by, Lübben City“ ist: „Wir haben es geschafft, als gebrannte Kinder gegen alle Widerstände eine Gegenkultur mit zu entwickeln, die viele beeinflusst hat. Aus einem Schnellball wurde eine Lawine. Da war nichts mehr mundtot zu machen und wegzusperrern. Das war das Ende der Zone.“(Rauhut, Kochan 2004, S. 106).

- v Auflehnung gegen Zwangskollektivierung: Die intellektuelle Subkultur verabschiedete sich oft freiwillig von einer Kaderkarriere, der intellektuellen Subkultur war es besonders wichtig, dem Kollektivdruck in der DDR zu entgehen. Man wollte aus dieser vorgefertigten Normalbiographie ausscheren. „Liest man in den biografischen Anmerkungen von DDR-Bohemien, stellt man erstaunt fest, wie oft diese über Jahre, manche sogar über Jahrzehnte, als proletarische Hilfskräfte tätig waren, und mit welcher Selbstverständlichkeit sie heute diese biografische Periode noch der Erwähnung für würdig erachten. Die Wertschätzung des Hilfsarbeiter-Status hat einen triftigen Grund: Er bot vielen freizügig lebenden Bohemiens...einen juristischen Schutz vor latenter Kriminalisierung (Asi-Paragraf)...Damit verfügte der Staat über ein immenses Druck- und Einschüchterungsmittel, das man in den 70er Jahren vor allem mit der DDR typischen „Edelproletarisierung“ als Briefträger, Heizer, Kleindarsteller, Postbote oder Pförtner umging. Diese Flucht aus den Produktionsmechanismen, nicht nur übergangsweise, sondern mit einem regulären Arbeitsvertrag geregelt, führte mitunter zu kuriosen Verhältnissen: ...der IQ einer Friedhofsbrigade konnte mitunter höher sein als die intellektuelle Leistung einer gesellschafts-wissenschaftlichen Universitäts-Fachabteilung.“ (Kaiser, Petzold 1997, S. 60)
- v Ein wichtiger Aspekt zur Subkultur in der DDR muß noch erwähnt werden. Die stillen Besetzungen, die Aneignung von Freiräumen. „Eine wesentliche Voraussetzung dafür (die Szene im Prenzlauer Berg) ist der rapide Verfall der Bausubstanz- ein Zustand, den der Prenzlauer Berg mit vielen Altstadtvierteln der DDR teilt. Undichte Dächer, fehlende Handwerker und die damit einsetzende Wohnwertminderung führen zu einer Abwanderungswelle von Arbeiter- und Angestelltenhaushalten, die den fragwürdigen Luxus einer fernbeheizten Plattenbauwohnung in den gesichtslosen Satellitenstädten Marzahn oder Hellersdorf dem zunehmenden Verfall in ihrem angestammten Kiez vorziehen. Die damit einhergehende veränderte soziale Schichtung schafft genügend Platz für die aus den Provinzen ins Zentrum drängenden `Neuzugänge`. Dabei handelt es sich vor allem um Künstler, Intellektuelle, Studenten, Freiberufler, Aussteiger sowie um Kriminelle, die am Prenzlauer Berg eine Resozialisierungschance erhalten. Mit dem massenhaften `schwarzen` Bezug von Wohnungen verliert die Kommunale Wohnungverwaltung, die das Monopol für die Vergabe von Mietwohnungen innehat, Anfang der 80er Jahre vollends den Überblick und deren Mitarbeiter wohl auch die Motivation zur Aufdeckung der realen Hausbelegungen. Maler, Theatergruppen und Bands kommen auf diese Weise fast problemlos zu Atelier- und Proberäumen.“Der Architekturkritiker Wolfgang Kiel dazu „Die Riesen-Nische ist weniger ertrotzt oder gar erkämpft, als vielmehr allmählich anerkannt und stillschweigend angeeignet worden. Sie konnte um so schillernder erblühen, je mehr der staatlichen Autorität die Kräfte erlahmten und sie- ganz praktisch- den Überblick verlor.“(Kaiser, Petzold 1997, S. 340)

3. Die Nachwirkungen von 1968 im Westen und die Vereinnahmung

Als ich 1989 in den Westen kam, merkte ich den Unterschied zum Osten. Es hatte kein 68 in der DDR gegeben, und im Westen hatte 68 Spuren hinterlassen, einige autoritäre Strukturen waren aufgebrochen bzw. antiautoritäre wie Kinderläden geschaffen, zumal in Kreuzberg. Liberale würden das eher als Modernitätsdefizit des Ostens bezeichnen, denn 68 hatte nicht

zur Überwindung, sondern zur Stabilisierung und Liberalisierung des Kapitalismus beigetragen, wie ich dann auch feststellen mußte. Ehemalige 68er tummelten sich in Führungspositionen vieler Bereiche und vor allem in der Mittelschicht. Die Reformer waren Dutschkes Spruch zum „Marsch durch die Institutionen“ gefolgt, dabei haben sie weniger die Institutionen verändert, als die Institutionen sie. Als 68er in Ministerposten drängten und ihre Kehrtwendung mit der damaligen jugendlichen Verwirrung und einem Realitätsverlust erklärten, sich für Gewaltakte entschuldigten und sie als Jugendsünde abwehrten, da fragte ich mich doch, was ist hier eigentlich geschehen.

Wie war die Situation 1968 und was kam danach?

- v Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der Vätergeneration
- v Auseinandersetzung mit dem kleinbürgerlichen Mief, Spießertum, autoritären Charakter, einer erstarrten Gesellschaft Lange Haare, ausgeflippte Klamotten, Rockmusik, Reisen, Drogen. Es ging den Jugendlichen der Gegenkultur um Provokation und den Kulturschock. Die kulturrevolutionäre Dimension bedeutete vor allem Infragestellen der Traditionen. Genau diese Kulturrevolte von Jugendlichen kannte ich auch in der DDR. Aussteigen aus einem vorgefertigten, standardisierten Leben, allein das ausgeflippte Aussehen war schon Provokation in der autoritären DDR, wie 68 die Gammler zum Bürgerschreck wurden.
- v Im Westen ging es nicht nur gegen die Konformität, sondern auch gegen den Konsumismus, ein Unterschied.
- v Und es war ein Aufbegehren gegen autoritäre Strukturen. Vor allem die Studenten forderten eine Demokratisierung, beginnend mit den Universitäten. In der Wachstumskrise verlangte die Wirtschaft mehr qualifiziertes Personal., die Ausbildung sollte ökonomischen Erfordernissen entsprechen. Die Bildungsreform begann und auch die Auseinandersetzungen an den Universitäten. Aber es begann nicht nur der Kampf in Richtung Antiautoritarismus, sondern auch gegen den Vietnamkrieg, und die Hetze der Springerpresse gegen die Revoltierenden sowie die Auseinandersetzung der APO mit der Großen Koalition. Die junge Generation begehrte gegen die etablierte Ordnung auf. Und wie reagierte der Staat? Notstandsgesetze 1968, Radikalenerlaß 1972, Deutscher Herbst 1977. Die antiautoritäre Bewegung, die die Gesamtgesellschaft im Blick hatte, löste sich auf. Es entstanden die dogmatischen K-Gruppen und schließlich die neuen sozialen Bewegungen. Die einen begannen den Marsch durch die Institutionen, andere den bewaffneten Kampf, andere gingen unter, landeten in der Drogenabhängigkeit, in psychiatrischen Anstalten, Knästen, existentiell im Nichts oder begingen Selbstmord. Den neuen sozialen Bewegungen, folgte die Parlamentarisierung in den 80er Jahren und der Regierungsantritt 1998. Die 68er waren angekommen, an der Macht. Nicht die „Große Weigerung“ (Marcuse), sondern der „Marsch durch die Institutionen“ (Dutschke) hatte sie dort hingebacht. Von den linken Inhalten ist meistens nicht viel übrig geblieben, die meisten 68er spielen das kapitalistische Spiel mit und haben sich ihren bürgerlichen Wohlstand „redlich verdient“. Aber auch die viele ehrenamtliche politische Arbeit der Linken, vor allem der neuen sozialen Bewegungen, hat sich für den Kapitalismus rentiert. Oskar Negt: „Über die kostenlose Zuarbeit der Linken stabilisiert sich das System“ (S. 124) Aber die Linke hat heute sowieso die kulturelle Hegemonie verloren, sie liegt am Boden und die hermetischen Strukturen der Linken führen oft nur zur Sammlung von Gleichgesinnten. Dabei ist „Maulwurfsarbeit“ (Negt) notwendig. Es ist dramatischer geworden, der Kapitalismus zeigt sein wahres Gesicht, und die meisten Alt-Linken sind nicht mehr da, Jugendliche sind kaum noch zu politisieren.

Jutta Dittfurth resümiert: „Der Kapitalismus ist enorm wandlungsfähig und wie kein anderes Gesellschaftssystem vor ihm in der Lage, andere Herrschafts- und Unterdrückungsformen in sich aufzunehmen...Diese Wandlungsfähigkeit des Kapitalismus wirkt wie eine Modernisierung und schließt ein, daß er schubweise Teile der Opposition integriert und sich auch auf diese Weise erneuert.“ In den Koalitionsverhandlungen 1998 spottet Ingrid Matthäus-Maier, die für die SPD mit den Grünen verhandelt: „Das ist ja sehr schön, daß die Grünen uns rechts überholen wollen.“

Thomas Ebermann und Rainer Trampert, selbst beide mal im linken Flügel der Grünen, kritisieren den „Wandel der Linken zu integrierten Experten“: „Linke und mit ihnen befreiende Visionen und Kämpfe sind mit Ausnahme von gesellschaftspolitisch irrelevanten Gruppen und Individuen aufgesogen worden. Sie haben sich eingeordnet ins Praktische...An der fast unlösbaren Aufgabe, weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen, scheitern nicht nur tagtäglich die berühmten Massen, sondern daran ist ebenso die Linke gescheitert, ob die 68er oder spätere Anläufe. Die Integrationskraft des Systems ist weit mehr als „Polizei“ oder etwa das ideologische Spiel von Zuckerbrot und Peitsche. Wer verändern will, wird als unrealistisch gezeißelt, wer keine Ansprüche mehr stellt, ist vernünftig geworden und kann bei ausreichender Begabung auf eine Karriere hoffen...Desillusionierung und Demoralisierung nach gescheiterten Anläufen scheinen in Verbindung mit der Repression den Wunsch nach anderen, scheinbar realisierbaren Wegen zu verstärken. Bei der Kapitulation vieler Linker steht die Suche nach immanenten Alternativen Pate. Damit beginnt der Einstieg in ein Dasein als Hamster im Laufrad. Die „Macht des Faktischen“ beginnt die sublimale Verdinglichung voranzutreiben. Ob in den Grünen, in der PDS, in irgendeiner Taxi- oder Computerfirma, die sich in Nischen drängt: Man trägt zu etwas bei.“ (Thomas Ebermann und Rainer Trampert)

Jürgen Elsässer, auch mal bei den Grünen, schreibt von einer Lumpen-Intelligenzija: „Allein in der Bundesrepublik dürften es einige hunderttausend Leute sein, die eine universitäre Bildung durchlaufen (wenn auch nicht immer abgeschlossen) haben, danach aber keine feste Beschäftigung fanden. Also haben sie sich ein Auskommen in den Ritzen des Sozialstaates und Kulturestablishments gesucht, sie vermarkten sich als Künstler, Journalisten, Werbeagenten und ähnliches...Diese prekarierten oder scheinselfständigen Jobs...machen abhängig von den Auftraggebern...die Parole (heißt): Ja nicht negativ auffallen. Doch während die FDP die Partei der Zahnärzte und Rechtsanwälte ist, also erfolgreiche Studenten ohne Bummelsemester im AStA oder einer Frauengruppe, reüssierten bei den Grünen die akademischen Zuspätkommer. Und der opportunistische Nachwuchs ist auf demselben Weg...“

Und Jörg Bergstedt resümiert:

„Mit ihrer Widersprüchlichkeit sind heutige linke Gruppen und NGOs das nötige Schmieröl auf dem Weg zu ausgedehnter Herrschaft und daraus folgend auch Verwertungslogik. Wenn Attac „Eine andere Welt ist möglich!“ fordert, suggeriert der Verband einen revolutionären Pathos. Damit werden kritische Kräfte eingefangen und instrumentalisiert. Tatsächlich will Attac das genaue Gegenteil: Mehr von der bestehenden Welt und der herrschenden Weltordnung, nämlich mehr Machtinstanzen, mehr Kontrolle, mehr Staat und weniger Gesellschaft.“ NGOs sind zunächst oftmals auf Distanz zu Eliten, der Einstieg in große Verbände führe aber oft „zu einer Orientierung auf Lobbyarbeit, Detailkritik und materieller Ressourcenbeschaffung vom Staat. Insofern haben NGOs und viele andere politische Gruppen auch die Aufgabe, neue Protestpotentiale zu sammeln und zu kanalisieren.“ Es wird versucht, Gruppen die Aufmerksamkeit erlangen, zu etablieren oder auszugrenzen. „Moderne Herrschaft wird immer zunächst versuchen, zu integrieren, d.h. kritisches Potential für eigene Zwecke zu nutzen und in die Apparate der Herrschaft aufzunehmen- seien es die Personen oder auch die Gruppe, wenn sie sich auf Kooperationen mit dem Staat, Mitwirkung bei oder

gar Übernahme von staatlichen Aufgaben einläßt. In den letzten 20 Jahren sind viele Methoden entwickelt worden, die diese Integration erleichtern- von Mediation und anderer Konfliktentschärfung über Methoden der Pseudobeteiligung (Agenda 21, Runde Tische usw.) bis zu finanziellen Zuwendungen gerade für Bereiche, in denen Abhängigkeitsverhältnisse besonders schnell entstehen (Personal, Räume)...Viele politische Bewegungen der Vergangenheit sind heute Teile des Staates...“

4. Der neue Geist des Kapitalismus

- v während Studentenbewegung wie auch in der DDR-Subkultur rückt Künstlerkritik in Mittelpunkt, Kritik der Entfremdung, Elend des Alltags, Verlust an Autonomie, Mangel an Kreativität, Ablehnung von Autorität
- v Künstlerkritik spiegelt das Leben der Boheme wieder, dabei radikale Infragestellung der die Gesellschaft dominierenden Werte.

Erich Mühsam schreibt über die Boheme, dass „Boheme die gesellschaftliche Absonderung künstlerischer Naturen sei, denen die Bindung an Konventionen und die Einfügung in allgemeine Normen der Moral und der öffentlichen Ordnung nicht entspreche... Weder Armut noch Unstetigkeit ist entscheidendes Kriterium für die Boheme, sondern Freiheitsdrang, der den Mut findet, gesellschaftliche Bindungen zu durchbrechen und sich die Lebensformen zu schaffen, die der eigenen inneren Entwicklung die geringsten Widerstände entgegensetzen.“ Es gehe aber nicht nur um die „Führung des eigenen Lebens in größtmöglicher Ungebundenheit“, sondern auch um die „Arbeit für die soziale Befreiung aller“.

Wie beschreiben nun Boltansky//Chiapello die Künstlerkritik?

Künstlerkritik

- v Kapitalismus als Quelle der Entzauberung und der fehlenden Authentizität der Dinge, Menschen, Gefühle und Lebensform, wenn Entzauberung hervorgehoben, antimodernistisch
- v Kapitalismus als Quelle der Unterdrückung. Er beeinträchtigt Freiheit, Autonomie und Kreativität., wenn Emanzipationsforderungen modernistisch

Wurde zuerst auf die Sozialkritik reagiert, mittels Sicherheitsgarantien, Verträgen und Kooperatismus, womit der Klassenkampf befriedet wurde, so ging es seit Mitte der 70er Jahre nach der Studentenbewegung und dann mit den neuen sozialen Bewegungen um die Künstlerkritik. Reaktion auf die Künstlerkritik- Autonomieforderungen werden als berechtigt anerkannt, Sicherheit gegen Autonomie eingetauscht; Flexibilität, Eigenverantwortung, von der Selbstverwaltungsthematik der Linken zum Management, Fähigkeiten, die in jedem schlummern, humanistisch frei legen, Kult der individuellen Leistung und der Mobilität „Gerade die Individualisierung der Arbeitsbedingungen und des Besoldungssystems führt aber auch dazu, dass die Arbeitgeber wieder die Oberhand gewinnen.“(S. 243)

„Man tauschte Sicherheitsgarantien gegen Autonomie. Das ebnete einem neuen kapitalistischen Geist den Weg, der Mobilität und Anpassungsfähigkeit preist, während er dem vorangegangenen Geist mehr um Sicherheits- als um Freiheitsbelange zu tun war.“(S. 255)

Kapitalismus vereinnahmt die Ideen derjenigen, die ihn vorher noch bekämpft haben, neue Geist stützt sich auf Künstlerkritik, Profitmaximierung, durch die man sich selbst verwirklichen und Wünsche erfüllen kann

Künstlerkritik scheinbarer Erfolg, Leichtigkeit, mit der der Kapitalismus sie vereinnahmt hat, Forderung nach Autonomie in Unternehmensstrukturen integriert. Forderung nach Kreativität stieß auf positives Echo, Opposition zwischen Geistesleben und Geschäftswelt hat an Relevanz verloren

Auf dem Prüfstein der Künstlerkritik

90er Jahre schien es, als hätten Emanzipations-, Autonomie- und Authentizitätsforderungen ihre Berechtigung verloren, seien als Werte der Moderne anerkannt, dagegen gab es eine Zunahme an Unsicherheit und Ungewissheit,

1) Emanzipation:

- v 1. Tendenz richtet sich gegen Traditionalismus; Befreiende Wirkung geht vom Kapitalismus gegenüber traditionellen Gesellschaften aus, „größere Wahlmöglichkeiten der gesellschaftlichen Zugehörigkeit“, im Unterschied zum Status kommt der Vertrag, Abhängigkeitsverhältnis betrifft Menschen nicht in Ganzheit, es kommen allerdings Zweifel auf; erste Kritik ist die Disziplinierung im Kapitalismus, Konkurrenz aller gegen alle führt zur Entwurzelung, „De facto tritt eine neue Form der Sklaverei an die Stelle des Emanzipationsver-sprechens.“(S. 459) Der Konsument will, was er wollen soll. Er ist Produkt einer Manipulation, Kaufwunsch wird ständig stimuliert. Er ist unfähig, Kollektivwesen zu bilden.
- v 2. Tendenz stellt einen Freiheitsgewinn gegenüber der älteren Erscheinungsformen des Kapitalismus in Aussicht, bietet Emanzipation auf einem Gebiet, hinter der sich neue Unterdrückungsformen verbergen „Insofern läßt sich sagen, dass der Kapitalismus durch neue Kontrollmodalitäten die zugestandene Autonomie „zurückgewinnt ..Mit den Rückgewinnungsschleifen folgt auf eine Zeit der Emanzipation durch den Kapitalismus eine Emanzipation vom Kapitalismus“: (S. 456f.) An die Stelle der Sicherheit trat die Autonomie. „Die Arbeitnehmer sind sowohl autonomer als auch stärker fremdbestimmt... Die wachsende Fremdbestimmung erfolgt dabei parallel zur Stärkung der Eigeninitiative der Arbeitnehmer...“(S. 463f.) neue Überwachungsformen, von der Direktüberwachung zur kontrollierten Kontrolle

2) Authentizität:

- v Kritik an der Standardisierung und Vermassung; Massenproduktion, Menschen werden uniformiert, Vermassung durch die Medien, in der Produktion durch die tayloristische Arbeitsorganisation verschwindet der Unterschied zwischen den Menschen
- v Wunsch nach Differenzierung und Entmassung; „Diese Vereinnahmung vollzog sich in Form einer Ökonomisierung...Die Ökonomisierung ist der einfachste Prozess, wie der Kapitalismus eine Kritik als gültig anerkannte, in seine Strukturen aufnehmen und sich so zu eigen machen kann: Die Unternehmer, die auf eine Forderung der Kritik stoßen, suchen nach Produkten und Dienstleistungen, die sich verkaufen lassen und mit denen die Kritik zufrieden gestellt werden kann.“(S. 476f.) Der Eindruck der Vermassung wurde durch eine differenzierte Warenpalette abgeschwächt. Güter, die als authentisch galten, wurden in die Marktsphäre einverleibt. (Tourismus, Kulturaktivitäten, Freizeitgestaltung etc.) Authentisches Gut, wie das Kulturwesen, wurden ökonomisiert. Alles wird zur Ware. „Wie will man noch wissen, ob ein Autor ein „echter“Rebell ist oder nur das Produkt einer „Verlagsstrategie“; ob ein Lächeln, eine freundschaftliche Geste, eine Einladung zum Abendessen Ausdruck spontaner und echt empfundener Sympathie ist oder z.B. auf einem Fortbildungskurs antrainiert wurde, um eine Dienstleistung attraktiver zu präsentieren, oder, schlimmer noch, auf eine Strategie zurückgeht, um Vertrauen zu wecken, Menschen

für sich zu gewinnen und so mit größerer Gewißheit rein geschäftliche Interessen zu erreichen?“(S. 482) Die Differenz wurde vermarktet, es werden neue Güter angeboten und der Kapitalismus zieht Profit daraus. Die Ökonomisierung sorgt für neue Beunruhigung, man weiß nicht, ob Menschen authentisch oder inauthentisch sind, ob sie spontan sind oder ob es eine Verkaufsstrategie ist.

- v Menschen tun das, was von ihnen erwartet wird, Anpassungsfähigkeit, soll trotzdem Individualität besitzen, Menschen in Profitdynamik einbinden, früher im Taylorismus wurden Menschen zu Maschinen, heute zur Ware

6. Verknüpfung von Sozial-und Künstlerkritik

Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus war der Kapitalismus nicht länger auf ein Bündnis mit dem Sozialstaat angewiesen, Kapitalismus stand allein auf Feld, keine Alternative in Sicht

Sozialdemokratie und Sozialstaat als Partner des Kapitalismus, hat Arbeiterklasse verbürgerlicht, integriert, gefügig gemacht

Künstlerkritik scheinbar teilweise zufrieden gestellt, Sozialkritik in die Rumpelkammer der Geschichte verbannt. Möglichkeiten der Selbstverwirklichung einher gegangen mit Ausgrenzung jener, die nicht die Ressourcen haben, um die Chancen zu nutzen.

Künstlerkritik auf die Beine helfen, obwohl sie nicht ganz unschuldig an der Entstehung des Neokapitalismus ist, um Verbindung beider Formen der Kritik bemühen

Definition der Sozialkritik

- v Kapitalismus als Quelle der Armut in der Arbeiterschaft und als Quelle von Ungleichheit, dann modernistisch
- v Kapitalismus als Quelle von Opportunismus und Egoismus, dann antimodernistisch, Individualismuskritik
- v verweigern sich den Zwängen und Optionen des Kapitalismus weniger nachhaltig, Arbeiter bedienen sich der Sozialkritik

Arbeit

- ◆ Künstlerkritik: Autonomieforderungen, Frage der Partizipation, Macht; junge Generation will nicht mehr arbeiten, nicht in Industrie, Aussteigerleben, flexible Arbeitszeiten, Tempo, Gelegenheitsjobs, Arbeitsverweigerung, Autonomie- und Kreativitätsforderungen, Aufbegehren gegen entfremdete Arbeitsbedingungen und traditionelle Autoritätsformen,
- ◆ Sozialkritik: Sicherheitsgarantien, Risikoverteilung, Schutz vor Marktrisiken, Arbeitsplatzsicherheit, Lohngarantien,
- v 61% der Unternehmen eine Neuerung, 20% drei oder mehr organisatorische Neuerungen, Leiharbeit, Outsourcing, Teilzeitarbeit, berufliche Unsicherheit, Zeitarbeit, Prekarisierung, Aufspaltung der Arbeitnehmerschaft, buntes Belegschaftsgemisch, deutlicher Abbau nicht-qualifizierter Arbeitsplätze, Selektion nach Alter, Herkunft und Geschlecht, zunehmende Arbeitsintensität, reduzierte Inaktivitätsphasen, höheres Bildungsniveau, Indienstnahme menschlicher Eigenschaften, Verschärfung des Ausbeutungsniveaus, höher Qualifizierte mit dem Gehalt eines Beschäftigten mit niedrigerem Qualifikationsniveau, Individualisierung der Arbeitssituationen, härter arbeiten, um Lebensstandard zu bewahren, Umlagerung der Lohnkosten auf den Staat, Zuschüsse; angespannter Arbeitsmarkt, diffuse Angst vor Arbeitslosigkeit, Fügsamkeit der Arbeitnehmer;

Gründe für Verstummen der Sozialkritik

- v Abkehr von Gewerkschaften, Verstummen der Sozialkritik; auch Folge gewerkschaftlichen Missmanagement, Bedeutungslosigkeit der Gewerkschaften, Rückgang der

- Mitgliederzahlen, jüngere wissen nicht, was hohe Kampfbereitschaft ist, dabei sind sie erste Opfer der Arbeitsmarktkrise, Unterdrückung der Gewerkschaften, Umstrukturierungen als Grund für Mitgliederschwund, Arbeitermobilität, Unterminierung im Neomanagement, Gewerkschaftskritik als williges Opfer der Künstlerkritik, bürokratische Hierarchie, Kooperatismusvorwurf,
- v Infragestellung der sozialen Klassen, soziale Klassen aus Bewußtsein verschwunden, individuelle Lebenswege, „Man sollte aber auch die Rolle nicht unterschätzen, die das neue Differenzbewusstsein, das durch eine schärfere Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt stimuliert wurde, bei der Auflösung sozialer Identitäten gespielt hat.“(S. 346), Sozialkritik am stärksten von Schwächung des Sozialklassenmodells betroffen, früher Opposition zwischen Intellektuellen, Künstlern und Wirtschaftseliten, heute Veränderung bei Kulturproduktion, Kontakte zu Geldgebern, Kritik verliert Angriffsfläche,

Forderungen

Die Künstlerkritik sollte „die Frage nach Emanzipation und Authentizität neu stellen. Dazu sollte sie von den neuen Formen der Unterdrückung und der Ökonomisierung ausgehen, die sie ungewollt erst ermöglicht hat.“(s. 507)

- v Sicherheit als Emanzipationsfaktor: was Arbeitsplatzsicherheit stärkt, verschafft Freiräume, Mobilität hinterfragen, richtiges Tempo finden, Kollektivinstanzen sind notwendig, Kampf gegen Entwurzelung, Kampf für Statusverteidigung und-erlangung kein Rückzugsgefecht; „Die Erlangung eines Status kann jedoch nur unter zwei Bedingungen eine emanzipatorische Wirkung entfalten. Die erste Bedingung besteht darin, das verbesserte Sicherheitsgarantien nicht zu einer Standardisierung und Dequalifizierung der Arbeitsaufgaben führen dürfen, wie es beim Übergang des Markt- zum fordistischen Kapitalismus der Fall gewesen war...Die zweite Voraussetzung ist, dass der Status nicht in einer Art und Weise verfestigt werden darf, die jede Form der Bewährungsprobe, welcher Natur auch immer, unmöglich macht.“(S. 510f.)
- v Beschränkung der Marktsphäre: die Ausdehnung der Marktsphäre muß begrenzt werden, Blickwinkel der Nachfrage: Würde der Menschen verteidigen, mit Primärgütern ausgestattet zu werden (Sozialkritik), Beseitigung der Ungleichheit; Blickwinkel des Angebotes; Gut außerhalb der Marktsphäre verbleiben, weil es gegen die Würde des Gutes selbst verstößt (Künstlerkritik)

Heute sind viele Normalbürger vom Kapitalismus verunsichert. Das wäre für die Linke eine Chance. Die Sozialproteste 1998 und 2002-2004 waren vor allem der Aufstand von Normalos. Ihre Normalbiographie bricht zusammen: Kindheit, Ausbildung, Arbeit, Familie, Kinder, Rente. Sie wollen das alte Modell wieder zurück, eben die Normalität. Und das ist gleichzeitig die Schwäche der Sozialkritik. Die meisten wollen „nur“ Arbeit, sie wollen in das bestehende Gesellschaftssystem normal integriert werden, ohne meistens die kapitalistische Lohnarbeit, die Inhalte, das Sich-Verkaufen-Müssen, die Entfremdung etc. zu hinterfragen. Der Slogan lautete bei den Montagsdemos: „Weg mit Hartz IV“; eine Ein-Punkt-Bewegung, ein weiteres Manko, oftmals auch noch nationalistisch „Das Volk sind wir“: Es ist die Sehnsucht nach der Normalerwerbsbiographie und dem nationalen Wohlfahrtsstaat. Keine Kapitalismuskritik, keine theoretische Gesellschaftsanalyse wie 1968. Und sie wollen konsumieren, mit Marktgütern ausgestattet werden, ohne daß sie die Konsumgesellschaft und die Ausweitung der Marktsphäre, das Angebot kritisieren. Meistens wird mit der Stärkung der Massenkauflkraft argumentiert. Und es war nicht wie 1968, die junge Generation, die die

kommende Elite werden sollten, die also dringend gebraucht wurden, sondern es war die Generation der Älteren, die Überflüssigen, die nicht mehr gebraucht werden. Es ist daher ein aussichtsloser Kampf, wenn sich die Sozialkritik nicht mit der Kulturkritik verbündet, radikaler wird, sich nicht vereinnahmen läßt und zum Beispiel über Wege aus der Arbeitsgesellschaft nachdenkt. Und es ist ein aussichtsloser Kampf, weil die Sozialkritik bereits in die Parlamentarisierung gemündet ist, so schnell wie bei der WASG ging es bei den Grünen nicht, ein Gegensatz von traditioneller und neuer Linken. Auch wenn sie die Politik in kleinster Weise ändern können, man lese nur „Die Transformation der Demokratie“ von Johannes Agnoli von 1967, immer noch aktuell. „Werden Konflikte in der Form des Wahlkampfes und der Parlamentsabstimmung ausgetragen, so ist darin schon die Gewähr einer friedlich-unblutigen Auseinandersetzung enthalten, die weder die Ruhe der Bürger noch die Ordnung des Staates stört.“(S.36) Agnoli beschreibt „wie wichtig die Parlamentarisierung der Linken für die ungestörte Ausübung staatlicher Herrschaft ist“(S. 87) Konkret Hamburg 2004) Aufgesogen vom Kapitalismus wurden bisher fast alle. Deshalb kann die Richtung nur lauten: Kultur- und Sozialkritik vereint als außerparlamentarische Bewegung im Kampf gegen das System und für utopische Gegenentwürfe.

Für die Sozialproteste bedeutet das, heute sind rechtlicher Widerstand, der stattfindet, aber auch wieder Protest auf der Straße, der eingeschlafen ist, und vor allem, was während der Hartz-Proteste nicht gemacht wurde, eine gesamtgesellschaftliche Analyse nötig, nämlich was hat meine eigene Betroffenheit mit dem neuen Geist des Kapitalismus und der Globalisierung zu tun, und wichtig ist natürlich auch, selbstorganisierte Projekte und Lebensentwürfe jenseits des Kapitalismus zu beginnen, sich in der individualisierten Gesellschaft und dem Massenschicksal Erwerbslosigkeit, kollektiv zu organisieren und für eine soziale Befreiung, die Kulturkritik mit einbezieht, zu kämpfen.